

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Angenehmes Mancherley

Fröbing, Johann Christoph

Celle, 1799

VD18 13107119

25. Angiolino del Duca oder der großmüthige Räuber.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8330

Wenn ich bedenke,
Daß du einst wieder Staub wirst,
So bet' ich Allah an
Daß er dir langes Leben schenke.

Du hängst an Jesu. Wohl!
Auch ich lieb' ihn unendlich.
Dein Gott spricht Recht nach den Gesetzen Jesu.
Lieb' ihn, so wird dein Ende glücklich seyn.

Argwöhne nicht,
Daß ich mit falschen Gedanken
Dich, Schöne, bestricken wolle.
Ich sag' es in der Hoffnung nur,
Daß ich dich einst in jenem Leben wieder finde.
Denn sieh', ich schätze dich den Schönen gleich
Die dort im Paradiese glühen.

25.

Angiolino del Duca
oder
der großmüthige Räuber.

Angiolino del Duca, auch Angelino genannt, war auf einem Dorfe, nicht weit von Salerno in Calabrien, geboren. Schon als Knabe zeichnete er sich durch schnellen Verstand so

wohl, als durch große Kühnheit und Herzhaftigkeit unter seinen Gespielen aus; denn alle seine Kameraden mußten ihm gehorchen und sie unterwarfen sich ihm so blindlings, daß keiner einen kühnen Streich ausführte, ohne erst bey ihm Rath geholt zu haben.

Als er die Knabenjahre zurückgelegt hatte, pachtete er einen kleinen Meyerhof und stand in der ganzen Gegend im besten Rufe. Jedermann kannte ihn als einen Mann von vieler Entschlossenheit, als einen warmen und treuen Freund und als einen hülfreichen Nachbar. Auch seinen Obern erwies er Ehrfurcht und Gehorsam. Allein eine von verschiedenen mächtigen Edelleuten erlittene doppelte Ungerechtigkeit brachte ihm einen solchen Haß gegen den Adel bey, daß er von der Zeit an der geschworenste Feind und Verfolger aller Edelleute ward.

Der Meyerhof, den Angiolino gepachtet hatte, gehörte einem Edelmann. Zur Verrichtung seiner Landarbeiten bediente er sich eines Maulesels, der gleichfalls dem Edelmann zugehörte. Dieß Thier starb, und der Gutsherr wollte es bezahlt haben. Angiolino, der nicht so viel Baarschaft hatte, bat vergeblich um Mitleiden; denn der harte Reiche ließ ihm seine wenigen Habseligkeiten verkaufen, und nun konnte der zu Grunde gerichtete Mann gehen, wohin er woll

te. Ein gutmüthiger Verwandter ließ ihm eine kleine Summe, womit er sich anderswo ein kleines Höfchen pachtete. Hier hatte er ein Jahr gelebt, als ein benachbarter Edelmann seine Pferde oft in Angiolino's Weide trieb. Der beeinträchtigte Nachbar bat anfänglich, ihm sein Eigenthum nicht zu verletzen; aber er bat Gnaden vergeblich. Nun warnte er und drohte; auch dieß half nichts, der stolze Mächtige hielt's für eine Schande, gerecht und billig gegen einen Schwachen zu seyn. Angiolino wollte eine Rechtsklage erheben; aber alle Nachbarn warneten ihn; er, ein armer Köther, hieß es, werde kein Recht gegen einen Gewaltigen bekommen; auch gehöre ohnehin zu Führung eines Prozesses zehnmal so viel Geld, als er in einem Jahre einnähme. „Aber ich bin doch so gut ein Mensch, wie dieser mein Nachbar, sagte er zu seinem Rathgeber, und habe, so wie er, Menschenrechte; und da ich keine Söhne habe, sie geltend zu machen, so habe ich einen Arm!“ Als er dieß gesagt hatte, nahm er eine Flinte und erschoss endlich eines von den Pferden des kleinen Tyrannen. Es ist leicht zu erachten, daß ein so unbilliger, ungerechter, harter Edelmann auch ein eben so rachsüchtiger Verfolger eines Mannes seyn mußte, der seinen Stolz so sehr gedemüthigt hatte. Noch mehr ist dieß zu erwarten, wenn man das Verhältniß bedenkt, in welchem Angiolino, als ein gemei-
ner

ner Landmann mit einem Wesen stand, das vom Stolze frohete und das, wie dieß in Italien, vornemlich in Calabrien der Fall ist, keinen andern Unterschied der Stände kennt, als den des Gebietens, und den des Sklaveseyns. Der stolze mächtige Edelmann erhob einen Proceß gegen den rechtschaffenen Angiolino, der diesen so weit brachte, daß er Haus und Hof verlassen mußte, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, zeitlebens ins Gefängniß zu gerathen. So, lieber Leser, zertritt ein süßloser Wanderer einen Wurm, weil er meynt, er sey Mensch und das Wesen zu seinen Füßen nichts weiter, als Wurm.

Jetzt stand Angiolino am Scheidewege, da wo die Bahn der Tugend und die des Verbrechens in einander laufen. O wärest du doch rückwärts gegangen, Unglücklicher; hättest du doch die Rache in Geduld von dem erwartet, der da recht richtet! Da Angiolino durch die Ungerechtigkeit zweier Männer unglücklich ward, denen Gerechtigkeit doch aus doppelten Gründen Pflicht hätte seyn sollen, so wollte sich der gekränkte, bitter verfolgte Mann auch durch Ungerechtigkeit rächen, und beschloß nun dem hohen Adel, weil dieser ihn gestürzt hatte, und der Geistlichkeit, weil sie sich mit dem Schweiß des armen Landmanns mästete, den Krieg anzukündigen. Er ward also Räuber und errichtete eine Räuberbande. Aber

Ω

auch selbst bey dieser schimpflichen Lebensart erscheinet er als großer Mann. Er erlaubte sich nie schändliche, heimtückische Betrügereien; raubte nie insgeheim; kam nie als Dieb in der Nacht; brach nie ein; that niemanden Gewalt und begieng nie einen Straßenraub, sondern er war mehr ein Rächer des Bösen, als ein feindseliges Wesen, mehr ein Beschützer, als Verfolger, aber war es aus Rache, nicht aus Pflicht und Befugniß. Er zog im Lande umher, und wo er von Härte, Ungerechtigkeit und Plackereien hörte, da flog er mit seiner Bande wie ein Wetter hin, und hielt, wie man leicht denken kann, eben so strenge als schnelle Justiz. Daher kam es auch, daß er im ganzen Lande mehr geliebt als gefürchtet wurde. Selbst den armen Adel beschützte er gegen die Bedrückungen der Reichen; und stellte er sich mit seinen Haufen bey diesen ein, so nahm er nur so viel Geld, als er brauchte, nie so viel, als seine bewaffneten Hände konnten. So zog dieser außerordentliche Mann im Lande herum und errichtete da, wo ein Edelmann oder ein Kloster war, sogleich einen Gerichtshof. Er hörte die Partheien an, sprach Urtheile und verrichtete alle Geschäfte einer Magistratsperson. Seine Urtheile geschahen immer auf der Stelle, und von den bedrängten Partheien nahm er nie Sporteln. Diese strenge aber gerechte Justiz erwarb ihm bey den Landleuten allgemeinen Ruhm und man nannte

ihn den König des platten Landes. Unter seinen Leuten hielt er die strengste Mannszucht, und er verstattete ihnen nie, zu morden, so wie in sein eigenes Herz der unselige Gedanke, Menschenblut zu vergießen, gleichfalls nie gekommen ist. Einst hörte er von der Verschwörung eines vornehmen Adlichen gegen den niedern Adel. Angiolino war der erste, der den Verfolgten ihre nahe Gefahr entdeckte, ihnen Vorsichtigkeit empfahl, dem gewaltigen Schurken den Plan vereitelte und ihm, zur Belohnung für gehabte Mühe, das Geld abholte. Eben daher kam es, daß er unter dem niedern Adel so viele Freunde und Beschützer fand und oft ihre Landgüter als Zufluchtsörter gebrauchen durfte; er war ja selbst ihr Freund und Beschützer. Einer dieser geringern Edelleute wurde einst zu Salerno vom Bischofe zu Neapel verklagt, daß derselbe den Erzräuber Angiolino gespeist und beherbergt habe. Kaum hatte dieß Angiolino erfahren, als er mit seiner Bande auf den Landsitz des Bischofs flog und von ihm für sich und seine Leute zu essen verlangte. Zitternd gab Se. Eminenz den Befehl, ihm aufzutragen, was er verlange, und Angiolino aß mit Ruhe und Behaglichkeit. Nach aufgehobener Tafel erkundigte er sich, wie viel Geld vorrätzig sey. Man nannte ihm die Summe gestreulich und lieferte sie ihm auf seinen Befehl aus. Er behielt jedoch nichts von dem Gelde, sondern

theilte es sogleich vor den Augen des Bischofs unter die Armen. Beim Weggehen machte er ihm einen stattlichen Reverenz und drohte ihm schalkhaft, er werde jetzt nach Neapel gehen, um ihn da zu verklagen, weil er den Erzräuber Angiolino gespeist habe. Ueberhaupt war dieser außerordentliche Mann gern in reichen Klöstern zu Gast. Hier war er nicht blöde und seine Leute waren's noch weniger; und fand er auf seinen Zügen bey Bischöfen, Aedten und andern heiligen Männern der Art, Huren, wie das bey den Hochseuschen und Hochehrwürdigen Herren Patribus nicht selten der Fall seyn soll, so gieng es weidlich über die Dickbäuche her, und Angiolino nußte sogar jede Gelegenheit, diese Greuel öffentlich bekannt zu machen.

Auf einer seiner Streifereien, wo er von seinem Trupp begleitet wurde, begegnete er einem Bischof, der nach Neapel reiste. „Wie viel Geld haben Ihre Bischöfliche Gnaden bey sich?“ fragte Angiolino sehr höflich. Der Bischof gestand zitternd, daß er tausend Goldunzen habe. Sie brauchen — versetzte der Räuber — nur die Hälfte dieses Kapitals während ihres Aufenthalts zu Neapel und auf ihrer Rückreise. Geben Sie mir die andere Hälfte, und Gott behüte Sie!“ Wer war froher als der Bischof: er zahlte und Angiolino machte seinen Reverenz und gieng von dannen.

Ueberhaupt war es die Weise dieses seltsamen Räubers, mit einer Art von Großmuth zu rauben; denn gewöhnlich forderte er nur die Hälfte, auch wol gar bloß das Drittel. Einst fiel ein reicher Benediktiner Abt, der in seinem Felleisen 2500 Unzen in Gold hatte, unglücklicher Weise in Angiolino's Hände. Der immer redliche Räuber nahm ihm bloß die Hälfte dieser Summe ab: „ich brauche — sagte er — einen Theil dieser Summe, ein armes Mädchen auszustatten, einen andern Theil, um einige dürftige Landleute zu unterstützen; das übrige aber für die Bedürfnisse meiner Gesellschaft.“ Gern theilte der Abt seinen Schatz mit dem Räuber, zufrieden, daß er seinen dicken Kopf unbeschädigt behielt.

So trieb Angiolino geraume Zeit sein Wesen, den Schurken aller Art zum Schrecken und den Verfolgten und Unterdrückten zur Freude. Einst reiste ein Bräutigam nach Apulien, um von daher seine Braut abzuholen. Er war reich und führte große Geschenke an Juwelen und andern Kleinodien mit sich. Unterweges hatte ihn die Nacht überreilt und er sah sich gezwungen, sein Nachtquartier in einem schlechten einsam liegenden Wirthshause zu nehmen. Eine große Menge bewaffneter Menschen, die er hier fand, setzten ihn in die größte Angst und er fragte den Wirth mit klopfendem Herzen, wer diese Leute wären. Die

Antwort war: Angiolino mit seinen Leuten. Nun war ihm nichts gewisser, als der Verlust seiner Schätze; um jedoch das letzte Mittel zu versuchen, hielt er es für dienlich, hinunter in die allgemeine Gaststube zu gehen und den Leuten ein höfliches Kompliment zu machen. Diese Cordialität gewann den Angiolino sogleich; er erzählte aufs freundschaftlichste dem angstvollen Liebenden seine traurige Geschichte, erkundigte sich sodann genau, ob er auch mit der Bewirthung zufrieden sey und versprach ihm für seine Pflege aufs genaueste zu sorgen. Der furchtbare Gerechtigkeits-Aufseher hielt Wort; denn als er den Wein des Fremden gekostet und schlecht befunden hatte, erkannte er dem Wirthe eine gute Tracht Prügel zu, die einer von Angiolino's Korporalen auch sogleich mit vollkommener Geschicklichkeit austheilte. Wohl euch übrigen Männern, die ihr schlechten Wein und doppelte Kreide dazu führt, daß es keine Angiolino's mehr giebt und geben — darf. Während der Execution hatten sich einige von Angiolino's Leuten zum Bedienten des Reisenden geschlichen, und von demselben ein paar Dukaten gekapert. Angiolino kam drauf zu, bestrafte sie auf der Stelle, gab das Geld zurück und eine Miene voller Ernst und Unwillen gegen die Bestraften war Befehl genug, daß keiner sich unterstand, den Liebenden anzutasten. Er zog am Morgen ruhig von dannen, um sein Liebchen

an das aus einem so großen Sturm gerettete Herz zu drücken.

Einst entdeckte Angiolino große Unordnungen, die sich in das Polizey: Wesen zu Neapel eingeschlichen hatten. Er beschloß voll Eifers für Gerechtigkeit, dieß Unwesen höhern Orts persönlich zu melden. In dieser Absicht verkleidete er sich als Mönch und überreichte dem Oberpolizey: direktor zu Neapel die dieserwegen aufgesetzte, mit seinem Namen unterschriebene Supplik selbst. Dieser ließ ihm gleich nachsetzen, aber der Mönch war verschwunden.

So gern dieser außerordentliche Mensch Gerechtigkeit beförderte, so vollkommen übte er sie auch unter seiner Bande, die nie über 120 Mann stark war. Jede gemachte Beute vertheilte er mit der größten Gewissenhaftigkeit in gleiche Portionen unter sie. Auch er erlaubte sich nie mehr, als das, was jeder übrige erhielt, und war blos mit der Ehre eines Anführers und Befehlshabers zufrieden. Zwar führte er die Kasse der Gesellschaft, aber mit einer solchen Redlichkeit und Treue, daß er von Zeit zu Zeit jedem seiner Leute die Rechnungen vorlegte und Revision verlangte. Es ist daher kein Wunder, wenn er von seiner Schaar gleichsam angebetet, aber auch wie ein Monarch gefürchtet wurde. Er durfte nur winken und sein Wille geschah mit der äußersten Pünktlichkeit.

Auch außer dem Kreise seiner Bande war er geehrt; vornemlich aber besaß er die Herzen der niedrigsten Volksklassen. Wenn er daher an irgend einem Orte des platten Landes erschien, gieng ihm jedermann entgegen, ihm Ehre zu erweisen.

So glücklich er also auch in seinen Umständen war, so ward er gleichwohl seines unstäten Lebens müde und entschloß sich, dem Könige sich in der vorhin erwähnten Kleidung eines Mönches zu Füßen zu werfen, und ihm in einer Supplik seine Dienste anzubieten. In dieser bereits von ihm selbst aufgesetzten Schrift *) erbot er sich mit seinem Trupp, der ihm, wenn's Noth thue, selbst in die Hölle folgen werde, die größte Sicherheit in jedem Winkel des Königreichs zu unterhalten.

*) Als Argiolino sein Räuberhandwerk anfieng, konnte er weder lesen noch schreiben; ein Mangel jedoch, den er mit allen Landleuten jener Gegenden gemein hatte; und eben diese Unwissenheit, in welcher die Edelleute im Neapolitanischen ihre Bauern zu erhalten pflegten, war einer von den Bewegungsgründen mit, weswegen er sie so heftig haßte. In der Folge lernte er beides, Lesen und Schreiben, und erwarb sich sogar eine gewisse Kraft des Ausdrucks, die ihm Bewunderung erwarb. Ein gewisser Paglietti hat eine Sammlung der Briefe dieses Abentheurers veranstaltet, die mit großem Vergnügen gelesen werden.

Er forderte nur geringen Sold, dagegen aber einen gewissen ehrenvollen Rang. Allein ehe er diesen Vorsatz ausführen konnte, wurde er gefangen genommen. Er übernachtete nämlich einst in einem Kapuziner Kloster, nur von einem seiner Gefährten begleitet, als einige von den tausend Häschern, die ihn aufsuchen sollten, seinen Aufenthalt ausgekundschaftet hatten. Aber der Schrecken seines Namens war so groß, daß selbst diese Leute, die das Fangen doch aus dem Fundamente verstanden, es nicht wagten, zu ihm ins Zimmer zu gehen. Sie steckten also ohne Umstände das Kloster in Brand und erwarteten nun, Angiolino werde aus dem Fenster herauspringen, um sich zu retten und ihnen so in die Hände laufen. Allein noch hatten sie sich geirrt, denn Angiolino gab seinem Getreuen folgenden Befehl. Stürze dich in die Flammen. Werden dich die Häscher ergreifen, so sage, Angiolino sey verbrannt. Dadurch werde ich Zeit gewinnen, über die Dächer zu entfliehen. Vor dem Gefängniß laß du dir nicht bange seyn; denn wenn auch die ganze Neapolitanische Armee gegen mich zu Felde ziehen sollte, so werde ich dich doch befreien. Der Räuber wußte zu gut, was ein von seinem Herrn gegebenes Wort gelten sollte; er sprang in die Gluth und wurde halb verbrannt herausgezogen. Angiolino gewann hierdurch Zeit; er kletterte über die Dächer, kroch durch einen Schornstein

und gewann das offene Feld. Aber hier verrieth ihn ein Bauer, und sogleich setzten ihm die Häscher nach. Zwar stürzte er sich in einen Graben, wo er sich im Schilf versteckte; allein man schoß nach ihm, und er ergab sich, nachdem er einige Wunden erhalten hatte. Man machte ihm den Proceß und verdamnte ihn zum Galgen, ohne daß es ihm erlaubt wurde, sich vertheidigen zu dürfen. Von dem Augenblick an, da er eingezogen und mit Ketten belastet wurde, bis zu seiner Hinrichtung, betrug er sich mit vieler Würde und Entschlossenheit. Das ganze Land nahm Antheil an seinem Schicksale, und die Neapolitaner sprechen noch jetzt mit Enthusiasmus von ihm. Sie betrachten ihn als einen Märtyrer, der als ein Opfer seiner Liebe für das Volk fiel.

Armer Angiolino! dich machte nicht Erziehung, nicht Neigung, nicht Bosheit zum Räuber; ein Schurke zwang dich dazu. In hundert andern Ländern, in unserm Deutschen Vaterlande wenigstens gewiß, würdest du's nicht, da würdest du ein braver Mann geblieben seyn.

26.

Die Zwerge.

Die gewöhnliche Höhe eines ausgewachsenen Menschen beträgt zwischen fünf und sechs Fuß, und ein Fuß mehr oder weniger macht immer außerordentliche Staturen. Gibt die Natur einem Menschen noch mehr als sieben Fuß Höhe, so heißt er ein Riese; läßt sie ihn aber nicht über vier Fuß wachsen, so nennt man ein solches Menschenkind einen Zwerg. Ehemals hielt der Aberglaube die Zwerge für eine eigene Art feindseliger Wesen, für eine Gattung Zauberer, die ihre Wohnung in Löchern und Höhlen unter der Erde habe und sich daselbst nach menschlicher Art fortpflanze. Das Geschäft dieser kleinen Unholde bestehe — meynte man ferner — darin, daß sich hie und da eine solche Gestalt in die Stuben der Wöchnerinnen schleiche, den Müttern ihr Kind weghole und dafür ein Zwergkind in die Wiege lege; und ein solches untergeschobenes Kind nannte man einen Wechselbalg, der, nach dem eifältigen Wahn der Unwissenden so gewaltigen Appetit habe, daß er in kurzer Zeit seinen neuen Eltern Haus und Hof auffresse. Um diese Meinung